

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
H. Herter, Induktriehalle
Kleefeld-Zürich
Vorkaufungen
franco gegen franco.
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

Abonnements
werden nur beim Verlag und
bei den bekannten Agenten ent-
gegengenommen und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrespreis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Kreuzband)
Fr. 3.— für Deutschland (Gouvern.)
Fr. 1. 70 für Oesterreich (Gouvern.)
Fr. 2. 50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kreuzband).
Inserate
Die dreispaltige Zeitzeile
25 Gts. — 20 Pfg.

Nr. 7.

Sonntag, 13. Februar.

1881.

Wiss an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezw. verfolgt wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Rücksichtsmäßigkeit berührt werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schützen. Hauptvorsichtsmäßigkeit ist hierzu einzusetzen, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unbedächtige Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreich wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unbedingte Zustellungsbedingen mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich behufs größter Sicherheit Rekommandation. Gebiet an uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten sparen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unsern Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Fonds zur Unterstützung der Opfer des Sozialistengesetzes.

II. Quittungsliste
Som 1. Januar bis 31. Januar:
Ritweida 20,— Ungenannt 50,— W. Leipzig 1,— Kossuchen
10,— Ungenannt Leipzig 2,10. Bochum 7,50. Hamm 15,—. Gera
45,50. Breslau 31,50. Leipzig 36,—. Halle a. S. 25,—. Stettin
42,—. Hannover 34,—. W. Leipzig 6,—. Weisig 15,05. Weisig
15,—. Magdeburg 30,—. R. Rochlitz 50,—. Weisig 1,60. Minden
l. W. 4,50. Götting 8,—. S. Breslau 21,—. Brandenburg 33,25.
Korb l. 2. 50,—. Solingen 39,80. Magdeburg 100,—. Cnedlinburg
1,70. F. Leipzig 90,—. Hersloh 10,25. Dresden-Kittsch 40,—.
Hainichen 5,60. Kolda 18,—. Eberfeld 25,—. Paderburg 16,05.
Hanau 40,—. Braunschweig 50,—. Kolda 8,50. Wilhelmshagen 20,—.
Pirna 10,—. Nürnberg alte Garde 195,80. Hannover 30,—. Yngau
10,—. Gumbinnen 20,—. Ulm 100,—. Königsberg 20,—. Erfurt
10,—. Leipzig R. 3,—. Blankenbühl 4,—. Grimmitzsch 1,—.
Braunschweig 17,—. Gelsenau 11,40. D. Schl. Leipzig 85,—. Delitzsch
1,25. Rödern 1,50. Offenbach 15,—. Grimmitzsch 15,—. Jüttau
10,—. Talsberg 5,—. Mannheim 21,—. Oberheim 10,—. Dort-
mund 51,—. Stuttgart 50,—. Taura b. Burgstädt 6,—. Jülich 50,—.
Burgstädt 10,—. M. Gladbach 7,—. E. S. Leipzig 25,—. 29,22.
D. A. S. Herian gef. b. d. Weihnachtsfeier (Fr. 6,—) 1,80. Deutsche
Sozialisten Zürich, Beitrag der Weihnachtsfeier (Fr. 60,76) 48,60. Partei-
gen. in M. a. M. 3,—. Partei gen. i. Sybry (S. H. 2,94) 3,75. Deutsch.
Ver. Chaurdefonds (Fr. 25,—) 20,—. —fr. Paris (Fr. 2,90) 2,32.
St. Gallen, Abendunterr. d. Glaser (Fr. 6,30) 5,04. J. Mt. Chicago
(2 Doll.) 8,—. Many, Zürich Rückzahlung für Korbe (Fr. 10,—) 8,—.
B. u. A. M. Renan (Fr. 4,—) 3,20. Sozialdem. Chur d. Pflanz
(Fr. 16,70) 13,36. E. —s Milano (Fr. 1,—) —80. Durch Com-
merzienrat v. St. u. D. 10,—. Deutsch. Ver. Frauenfeld (Fr. 6,—)
4,90. Deutsch. A. S. Zürich, Beitrag versch. Vorträge i. Beise d. Aus-
gewiesenen (Fr. 30,—) 24,—. B. S. i. W. (Fr. 1,—) —80. Som-
merichwalde im Gebirge 10,—; zusammen M. 2,737, 94
früher eingegangen M. 18,223, 59
Gesamteingang M. 20,961, 53

Flugschriften-Fonds.

—fr. Paris (Fr. 2,90) M. 2,32. F. F. i. Rhein 4,50. Peter Blü-
holz 10,—. D. A. S. Zürich (Fr. 2,16) 1,72; zusammen M. 18,54
früher eingegangen „ 958,85
Gesamteingang „ 977,39

Allgemeiner Wahlfonds.

A. R. Wldreg. (Fr. 1,—) —80; früher eingegangen M. 250,48
zusammen M. 251,28

Die zehn Gebote.

II.

An das siebente Gebot, welches das heilige Eigenthum schützen soll, schließen sich eng an das neunte und zehnte Gebot, denen derselbe Zweck zu Grunde liegt. Sie lauten nach dem Luther'schen Katechismus:

Das neunte Gebot.

„Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Haus!“

Das zehnte Gebot.

„Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Weib, Gesinde oder Vieh, noch Alles, was sein ist!“

Welche tiefe Erkenntnis liegt diesen herrlichen Geboten zu Grunde! Gibt es häßlichere, verderbenbringendere Eigenschaften als Neid und Habgucht, diese Wurzel alles Übels? Und doch, wie sehr sind — leider! — gerade diese Laster noch im Volke verbreitet!

Kommt es nicht nur zu häufig vor, daß Arbeiter, wenn sie Abends aus der Fabrik kommen und die Wohnräume ihrer Fabrikanten erleuchtet sehen, Worte fallen lassen wie „Verjübelung unseres Schweißes“; „Uns zwacht man es ab, was man oben mit seinen Händen wegwischt“; „Wenn wir nur einen Tag so leben könnten, wie das Drohnenvolk das ganze Jahr hindurch“ und ähnliche von Neid und Mißgunst zeugende Bemerkungen? O wie häßlich ist das!

Ja, die Verderbtheit ist so weit vorgeschritten, daß nicht nur solche Worte fallen, sondern daß sogar diese Arbeiter — glücklicherweise aber nur ein Theil der gesammten Arbeiterklasse — allen Ernstes daran denken, die von Gott geschaffenen Unterschiebe in der Verteilung der Güter dieser Erde zu beseitigen — wie abscheulich!

Ah, die Verblendung dieser Leute geht noch weiter, so daß sie sogar daran denken, ihre verbrecherischen Bestrebungen, wenn es nicht anders geht, eines Tages mit Gewalt durchzuführen. — Kann es etwas Verwerflicheres geben?

Wie viel besser sieht es in dieser Beziehung in den höheren Klassen aus!

Hat man je davon gehört, daß ein Fabrikant dem andern seine Existenz nicht gönnte und alle Hebel in Bewegung setzte, seinen Konkurrenten zu Grunde zu richten? Ist es jemals vorgekommen, daß ein Großgrundbesitzer danach gestrebt hätte, die Kleinbauern seiner Nachbarschaft durch unehrenhafte Manipulationen zu „legen“, d. h. aus ihrem Besitz herauszuschleppen, bloß um seine Besitzungen „abzurunden“? Nein, Neid und Habgucht kennt man in diesen Kreisen nur dem Namen nach, und je höher wir hinaufsteigen, desto leuchtendere Beispiele von Uneigennützigkeit und Wohlwollen treffen wir an.

Unerreichtbar in dieser Beziehung stehen unsere Fürstenhäuser da, allen voran das Hohenzollern'sche.

Wer hätte von diesem je Bize von Neid und Habgucht vernommen? Wer würde es wagen, zu behaupten, daß ein Hohenzoller je begehrt hätte nach seines Nächsten Haus, Weib, Gesinde oder irgend Etwas, was sein ist?

Schmach über Jeden, der so etwas zu denken wagte! Rein ist die Geschichte der Hohenzollern von derartigen Gesinungen, wo wir sie auch aufschlagen mögen.

Ein Beispiel aus der neueren Zeit, das uns anlässlich der Hochzeit des Prinzen Wilhelm ins Gedächtnis kommt, möge jeden Zweifler niederschmettern:

Anfangs der sechziger Jahre brach im kleinen Staate Dänemark der Einheitskoller aus, diese Gehirnanomalie, welche seit zehn Jahren so arge Verwüstungen in Deutschland angerichtet hat. Dänemark sollte ein Einheitsstaat werden, man hob also die alte feudale Verfassung von Schleswig-Holstein auf und führte dafür die demokratische dänische Verfassung ein.

König Wilhelm von Preußen und sein Minister Bismarck konnten es natürlich nicht mit ansehen, daß ein König die Verfassung seines Landes nicht streng beobachtete; solch' schmähvolles Verbrechen empörte das von Treue und Gerechtigkeit überfließende Hohenzollernherz so sehr, daß sofort ein Ultimatum von Berlin nach Kopenhagen abging:

Achtung vor der Verfassung Schleswig-Holsteins! Sofortige Wiederherstellung derselben — oder Krieg!

Die Dänen gaben nicht nach, es mußte also Blut vergossen werden zur Aufrechterhaltung der Schleswig-Holsteinischen Verfassung. Nachdem ca. 50,000 Menschen todt und zu Krüppeln geschossen waren, hatte König Wilhelm — auch Könige leiden manchmal an Gedächtnischwäche — glücklich den Grund des Krieges vergessen. Der verfassungsmäßige Herzog wurde aus dem Lande gejagt, Land und Leute 1866 annektirt, und mit der preussischen Verfassung beglückt.

Der Dänenkönig verlor die Herzogthümer wegen seines Verfassungsbruchs, der Preußenkönig nahm sie in Besitz als Belohnung für seine Verfassungs-treue.

Damals trieb der Dänenkönig noch ein kleines einträgliches Nebengeschäft als Herzog von Lauenburg. Nachdem Wilhelm der Verfassungstreue von Preußen und Franz Josef der Schlauweier von Oesterreich mit dem Geld und Blut ihrer Unterthanen den Krieg geführt hatten, ließen sich die uneigennütigen Waffenbrüder als Provokation für billige Friedensunterhandlungen das Ländchen Lauenburg privatim abtreten. Franzl verkaufte seinen Antheil für 1,200,000 Thaler an Wilhelm, und dieser zahlte die Kaufsumme aus seinem — Privatportemonnaie.

Welch' unerhörte Großmuth! So Etwas durfte nicht undelohnt bleiben: Das bisher schuldenfreie Lauenburg kam unter Bismarck's Verwaltung; die erste Maßregel des neuen Ministers war die Aufnahme einer Anleihe, aus der Sr. Majestät das allernachgiebigst vorgestreckte Geld nebst Zinsen zurückbezahlt wurde.

So wurde Wilhelm, der Verfassungstreue, mit preussischem Blute und lauenburgischem Gelde Herzog von Lauenburg. Nach dem guten Beispiele seines „in Gott ruhenden hochseligen Bruders“ betrachtete er nun das Staatseigenthum als sein Privateigenthum. Der große Sachsenwald, das Gemeineigenthum des Landes wurde in gleicher Weise Privateigenthum der Hohenzollern, wie 1848 der preussische Staatschatz.

Und heute sitzt Bismarck als leuchtendes Beispiel von der Dankbarkeit des Hohenzollernkaisers mitten im geschnittenen diese Millionen werthen Sachsenwalde, dessen Werth durch die erhöhten Holzpreise noch gesteigert worden ist, und wehe dem armen Teufel, der es wagen sollte, einige Bize oder Beeren oder gar einige Stück Holz sich widerrechtlich aus den Bismarck'schen Besitzungen anzueignen! Er ist ein Verbrecher am heiligen Eigenthum!

Und zur großen Betrübnis unseres genialen Reichskanzlers gibt es im Lauenburgischen so verkommene Subjekte. Unter der ärmeren Bevölkerung soll es sogar Leute geben, die so verstockt sind, daß sie dem Fürsten den Besitz des herrlichen Waldes über-

haupt nicht gönnen, sondern meinen, daß er von Rechtswegen ihnen, dem Volke gehören sollte.

Doch fort mit den Gedanken an eine Verworfenheit, wie man sie nur in den niederen Klassen findet. Ergeben wir uns lieber an den herrlichen Beispielen unseres edlen Kaisers Wilhelm und seines trefflichen Kanzlers. O Volk, eifere ihnen nach in Wohlwollen und Uneigennützigkeit, halte gleich ihnen hoch das neunte und zehnte Gebot, die da lauten:

„Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Haus, Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Weib, Gesinde oder Vieh, noch Alles, was sein ist.“
Amen!

Zu den Wahlen.

II.

Wenn wir in unserem vorigen Artikel sagten, die Sozialdemokratie müsse bei der bevorstehenden Reichstagswahl ihr Programm voll und ganz vertreten, so sollte das nicht bedeuten, daß jede Wahlkündigung der Partei, die Wahlaufreude und so weiter, unbedingt das volle und ganze Programm der Partei enthalten müßten. Bei den elenden Preisverhältnissen in Deutschland und bei der ungleichen Praxis, die in den verschiedenen Orten und Provinzen seitens der Behörden beobachtet wird, war dies schon in früheren Zeiten unmöglich, und für Wahlflugblätter, die in Massen verbreitet werden müssen, ergab sich häufig eine durch die Lokalpraxis modifizierte Fassung als geboten. Mit Erlaß des Sozialistengesetzes ist nun aber unserer Partei gegenüber die Willkür zum obersten Regierungsgrundsatz gemacht, die Sozialdemokratie den Launen der Polizeibehörden überlassen. Unter solchen Umständen kann es sich in manchem Wahlkreis als nothwendig herausstellen, den Flugblättern, welche die Stimmzettel begleiten, eine Form zu verleihen, welche der Behörde keine Handhabe zur gerichtlichen Verfolgung der Verbreiter bietet. Es ist das eine einfache Maßregel der Vorsicht, eine rein praktische Frage, die mit der Theorie, mit dem Prinzip gar nichts zu thun hat, — und an der sich nur ein gedankenloser Mensch stoßen kann, der von wirklicher Aktion und Agitation keinen Begriff hat.

Aber kann auch unter Umständen für lokale Wahlflugblätter eine gewisse Zurückhaltung gerathen, selbst nothwendig sein, so darf die Zurückhaltung nie so weit gehen, daß sie zu einer Verleugnung unserer Prinzipien oder gar zu einem positiven Verstoß gegen dieselben wird. Das wäre geradezu ein Verrath, und sollten Männer, die wir bisher für unsere Parteigenossen gehalten, sich zu einer derartigen Handlungsweise verstehen, so würden wir sie als aus der Partei ausgeschieden zu betrachten haben.

Abgesehen von den oben erwähnten Möglichkeiten der Lokal-agitation hat der Wahlflugzug in denkbar unzweideutigster Klarheit den prinzipiellen Parteicharakter zu tragen. Zunächst hat dies zu geschehen in Bezug auf die Ernennung der Kandidaten. Je mehr wir daran gehindert sind, durch die Presse, durch Flugblätter und durch Versammlungen zu wirken, desto schärfer muß unsere Parteistellung, unser Parteiprogramm in der Person unseres Kandidaten hervortreten. Hier gilt es zuerst und vor Allem den Satz zur Geltung zu bringen: keine Kompromisse! Jeder Kandidat muß ein ausgesprochenen Sozialdemokrat sein, rein und zweifelsohne. Jeder unserer Kandidaten muß in seiner Person das Parteiprogramm verkörpern. Wer auf zwei Achseln trägt, mit dem einen Fuß in einer „verwandten Partei“ steht, oder sich weigert, rückwärtslos Farbe zu bekennen — der kann nicht von Sozialdemokraten als Kandidat aufgestellt werden.

Daß jeder Kandidat dem Parteiprogramm in allen seinen Konsequenzen anhängig sein muß, versteht sich von selbst; es wird indeß gut sein, wenn die Genossen nur solche Männer als Kandidaten aufstellen, die durch ihre Thätigkeit im Dienste der Partei genügende Bürgschaft für ihre Gesinnung und ihre Festigkeit geliefert haben.

An Versuchungen, von dieser Linie abzuweichen, wird es nicht fehlen.

Wir haben bereits darauf aufmerksam gemacht, daß die durch das Sozialistengesetz geschaffene Lage in anderen Parteien die Hoffnungen erweckt hat, sich auf unsere Kosten zu verstärken, sich aus der sozialdemokratischen Partei zu rekrutieren. An vielen Punkten ist von „verwandten“, „nahestehenden“ oder „befreundeten“ Parteien in diesem Sinne probirt und operirt worden. Natürlich erfolglos. Jetzt, da die Wahlen herannahen, werden die „Verwandten“, „Nahestehenden“ und „Befreundeten“ jubringlicher mit ihren Zumuthungen werden.

Deutschland.

Fürst Bismarck ist bekanntlich ein Gegner der Statistik, denn deren bärte Zahlen sind es, welche unabweislich ein vernichtendes Urtheil über die wirtschaftlichen und politischen Zustände des deutschen Reiches fällen. Das thun auch die neuesten statistischen Publikationen. Aus denselben ersehen wir, daß die Zahl der Eheschließungen in steter Abnahme begriffen ist, (1879 um fast 5000 weniger als 1878) in dem die Auswanderung in erschreckendem Maße zunimmt. Ueber Bremen, Hamburg, Stettin und Antwerpen allein wurden 1880 106,191 Auswanderer aus Deutschland befördert, gegen 33,327 im Jahre 1879 und 24,217 im Jahre 1878. In diesem Jahr wird die Auswanderung noch stärker werden. Im Januar d. J. wanderten 2,892 Personen aus gegen 1144 im gleichen Monate des Vorjahres. Das Auswanderungsfieber ist zu einer förmlichen Epidemie geworden. Es ist dies ganz erklärlich, da ja der geniale Schnapsbrenner und seine Spießgesellen im Interesse der „positiven“ Bekämpfung der Sozialdemokratie die herrschende Noth so viel es in ihren Kräften steht, steigern und den Aufenthalt in Deutschland für jeden ehrlichen Arbeiter zu einer Hölle gestalten. Aber so erklärlich dies Auswanderungsfieber ist, ebenso sehr müssen wir es bedauern und bekämpfen. Einerseits im Interesse der Auswandernden, namentlich, so weit sie Fabrikarbeiter sind, da dieselben durch die Auswanderung ihre Lage nicht im Geringsten verbessern. Die Geschäfte gehen in Amerika nicht viel besser, als in Deutschland, ja es sind sogar Anzeichen dafür vorhanden, daß die Union am Vorabend einer neuen wirtschaftlichen Krise steht, und unter diesem schlechten Geschäftsgang leiden die Neuankommenden am meisten, die weder die Umgangssprache noch die Verhältnisse kennen. Wir können unsere Genossen in Deutschland nicht besser warnen, als wenn wir unser New-Yorker Parteiorgan, die „Volkzeitung“ reden lassen. Dieselbe schreibt in ihrer Nummer vom 20. Januar: „Wir werden nach wie vor unser Möglichstes für die ankommenden Freunde und Bekannte thun; aber das Eigen-Interesse der Auswanderungslustigen gebietet uns die ernste Mahnung, nicht ohne die allerge-wichtigsten Gründe den weiten Schritt über das Meer zu thun. Eine Beherzigung dieses Mahnwortes wird Wankheim eine Reihe schmerzlicher Erfahrungen ersparen!“

Aber nicht nur im Interesse der Auswandernden selbst, sondern auch im Interesse der Arbeiterklasse müssen wir von der Auswanderung nachdrücklich abrathen. Nicht die Schwachen, Kranken und Muthlosen, nein, die Starken, Energischen, Kühnen, sie, welche bestimmt sind, die Schlacht des Proletariats zu schlagen und den Sieg zu erringen, sie sind es, die jetzt ihre Fahne verlassen, wo schon das Vorpionengeficht sich entsponnen hat, wo schon die Kugeln in unsere Reihen schlagen und wo es bald heißen wird: vorwärts, zum Angriff! Nur die vom Feinde Betroffenen haben das Recht, sich hinter die Geschichtslinie zurückziehen, die andern haben die Pflicht, Stand zu halten.

Leute, die an Allem herumergeln, behaupten, die Volks-erziehung sei heutzutage eine mangelhafte, es werde nicht genug für sie gethan. Welche Verblüdung! Der ganze ungeheure Heeresetat dient bloß pädagogischen Zwecken, alle Kriege Preußens wurden bloß aus pädagogischen Rücksichten geführt, weil die Hohenzollern keine Opfer scheuen, um ihre Unterthanen zu bessern und zu veredeln. Wer's nicht glaubt, der lasse sich von Molke eines Besten belehren. Dieser Oberprügel-pädagoge schrieb unlängst an das „Institut de droit international“: „Der ewige Friede ist ein Traum, und zwar nicht einmal ein schöner Traum. Der Krieg ist Element der von Gott eingesetzten Ordnung. Die edelsten Tugenden des Menschen entfalten sich daselbst: der Muth und die Entfaltung, die treue Pflichten-erfüllung und der Geist der Anopferung; der Soldat gibt sein Leben hin. Ohne den Krieg würde die Welt in Jämlichkeit erstarren und sich im Materialismus verlieren.“

Dieser Blödsinn ist so horrend, daß nicht einmal die Hundebemüth der „Rationalliberalen“ ihn hinunterwürgen könnte. Es wäre eine Beleidigung unserer Leser, ihn zu kritisieren. Wir müssen uns bloß wundern, daß der „geniale Schlachtenlenker“ noch in Europa bleibt, wo die meisten Leute den Krieg als schädlich, überflüssig, im besten Falle als eine traurige Nothwendigkeit ansehen. Da wir die schönen Zeiten des dreißigjährigen Krieges mit ihren veredelnden Wirkungen doch nicht mehr heraufbeschwören können, rathen wir ihm und seinen Gefolgsleuten, zu den Zukunftsaffen oder nach Dahomey auszuwandern. Dort betreibt man noch den Krieg um seiner selbst willen, als edles Vergnügen, und in letzterem Lande unterliegen sogar die Frauen der Wehrpflicht: dorthin gehören die preussischen Junker. Hoffentlich schickt das Volk sie bald dahin. O großer Schweizer! Si tacuisses, philosophus mansisses, hättest du's Maul gehalten, wärest du ein Denker geblieben.

In demselben Maße als die Phrasen von sozialen „Reformen“ und sozialem „Frieden“ sich mehren, mehrt sich auch die Arbeiterschinderei. Alles gibt zu, daß die Lage der Arbeiter eine erbärmliche ist und daß sie gebessert werden muß — in der Praxis steigert sich gerade jetzt die Ausbeutung und Aus-saugung der Arbeiter in noch nie dagewesenem Maße.

Da sind z. B. die Eisenbahnarbeiter. Seit einigen Monaten sind die Bahnbediensteten in Folge des überanstrengenden Dienstes so erschöpft, daß sich Schlaganfälle unter ihnen furchtbar häufig ereignen. Sind das die Kräfte der versprochenen sozialen Reformmaßregeln, durch welche die Arbeiter vor den verderblichen Lehren der Sozialdemokratie bewahrt werden sollen? Es scheint, als existierte wirklich in Deutschland eine Verschwörung, das deutsche Volk zur Empörung aufzuwiegen — aber nicht eine Verschwörung der Armen, sondern eine Verschwörung der Reichen. Sie agitirt nicht durch Reden oder Flugblätter, sondern durch Maßregelungen, Reduzierungen der Hungerlöhne und barbarische Mißhandlungen der Arbeiter. Sie agitirt nicht für sich, sondern zu ihrem eigenen Verderben.

Justiz und Polizei werden immer wüthender. Trotz aller angeblich entdeckten Verschwörungen, geheimen Versammlungen und dergleichen will es dem edlen Geschwisterpaar nicht gelingen, dem „weitverzweigten Netz des großen sozialistischen Geheimbundes“ auf die Spur zu kommen. Verhaftungen und Hausdurchsuchungen bei Verdächtigen helfen nichts — kein Wunder, daß man schließlich dahin gekommen ist, auf's Geradenwohl Leute zu verhaften, um nach der Verhaftung zu untersuchen,

ob sie verdächtig seien, oder nicht! Das passirte erst unlängst in Mannheim einem im Geruche der Sozialdemokratie stehenden Kunden der Hintschen Buchhandlung in Leipzig. Derselbe wurde verhaftet und 14 Tage lang in Untersuchung gehalten, weil es möglich sei, daß er verbotene Schriften bezogen — nicht verbreitet — haben könnte. Weder Staatsanwalt noch Richter waren im Stande, dem Verhafteten mitzutheilen, was für Schriften man im Auge habe. 14 Tage lang forschte man nach, ob sich nicht irgend etwas Verdächtiges auffinden lasse, um schließlich, nachdem sich nicht das Mindeste vorgefunden, den so frivolen Weise Verhafteten — natürlich ohne Entschädigung — freizulassen. Vierzehn Tage in Untersuchungshaft, ohne daß eine Anklage erhoben werden kann, — das Nationalzuchthaus macht sich.

„Ob es wohl schon vorgekommen ist, fragt die „Frankf. Ztg.“, daß Jemand wegen Diebstahlsverdacht verhaftet wurde, ohne daß die Behörden eine Ahnung hatten, was der Betreffende gestohlen habe?“

Nein, liebe Frankfurterin, das ist noch nicht vorgekommen. Welch unerhörte Raubthat aber, im Reiche der Bismarck und Konsorten einen Dieb auf die gleiche Stufe mit einem Sozialdemokraten stellen zu wollen.

Christliche Leute kann man im Zuchthaus natürlich nicht brauchen, es ist daher nur konsequent, daß der Gastwirth Flachmann aus Altona ausgewiesen wurde, obwohl er nicht einmal Sozialdemokrat, sondern bloß ein gewöhnlicher ehrlicher Mensch ist. Das sollte er büßen.

Flachmann, der in den letzten Jahren eine kleine Wirtschaft betrieb, ist nämlich ein gelernter Schneider und als solcher auch unter seinen früheren Kollegen wohl bekannt. Als nun das Sozialistengefetz in Aussicht stand, übergab ihm der Vorstand des früheren Schneidervereins die noch vorhandenen Gelder desselben, welche z. B. auf seinen Namen belegte. Im letzten Frühjahr erhob indeß der kränkliche Mann das Geld wieder und gab es den Eigentümern zurück. Von diesem Vorgang hat nun die Polizei Kenntniß erhalten, denn gelegentlich der Ausweisung Flachmann's erklärte ihm Polizeikommissar Engel: „Hätten Sie das Geld der Schneider feinerzeit an mich (Polizei) abgeliefert, dann würden Sie jetzt nicht ausgewiesen.“

Wer anvertrautes Geld nicht veruntreut, untergräbt die Achtung vor der Familie, Moral und Eigenthum und fällt unter das Sozialistengefetz! Das sieht wirklich darnach aus, als ob das preussisch deutsche Nationalzuchthaus sich nur dadurch von anderen Zuchthäusern unterschiebe, daß es hier die Zuchthäusler sind, welche regieren.

Ein Meisterstück juristischer Rabulistik. Das Reichsgericht, erster Strafsenat, hat die Revisionsbeschwerde Ehrhard's abgewiesen, weil, wie Reichsanwalt Hofinger ausführte, thatsächlich festgestellt sei, daß das Vergehen (Verbreitung der „Freiheit“) in Deutschland zur Vollendung gekommen sei; bei diesem Thatbestand sei es gleichgültig, von wo aus die Verbreitung stattgefunden habe.

Allerhand Polizeistücken. In Hamburg wurde ein Arbeiter wegen Verdachtes, sozialistische Schriften verbreitet zu haben, verhaftet. — In Meerane wurde ein Arbeiter, bei dem man eine Sammelliste für die Ausgewiesenen gefunden, fünf Wochen in Untersuchungshaft gehalten, wonach man ihn, da kein Grund zu einer Anklage vorlag, wieder laufen ließ. Wie gnädig! — In Frankfurt a/M. beschuldigte beim Begräbniß des als Sozialisten bekannten Spengler Meding die Polizei die zahlreichen Leidtragenden in skandalöser Weise. Für jeden Theilnehmer im Leichenzuge waren zwei Schulleute auf den Beinen. Da weiß man doch, wofür das Volk die hohen Steuern ausbringt.

Was sich ein preussischer Fabrikpacha nicht alles erlauben darf. Herr Stumm, dieses Muster eines Schlotjunkers, denunzirte vor kurzem 32 Arbeiter der Königl. Grube Heimhütchen als Abonnenten des damals den Arbeitern verbotenen „Neunkirchner Tageblattes“. Obwohl sich bei näherer Untersuchung herausstellte, daß die sämtlichen 32 Personen fälschlich beschuldigt waren, hat man bis heute nichts davon gehört, daß der infame Angeber wegen falscher Denunziation vom Schöffengerichte zur Verantwortung gezogen worden wäre. Aber das ist noch das Geringste, was uns auf-bringt, wir erwarten von den Dougoldsrichtern von Saarbrücken gar nicht, daß sie gegen den allmächtigen Millionär vorzugehen sich erdreisten, zum Verzeiweln oder ist es, daß die Arbeiter alle diese Fußtritte eines hochstehenden Geldprohen ruhig über sich ergehen lassen. Habi Ihr denn wirklich keinen Stachel mehr, Menschenbienen?!

Geologisches. Einem Hamburger Fabrikanten, der seiner Verwunderung Ausdruck gab, daß man über das friedliche Hamburg-Altona den Belagerungszustand verhängt habe, antwortete ein „hoher Beamter“: „Sie täuschen sich, lieber Herr N., wir stehen hier auf einem Vulkan und sind keinen Augenblick sicher, wenn es losgeht“. Beruhigt Euch, Ihr friedlichen Hamburger, Ihr seid des Belagerungszustandes nicht bedürftiger, als die andern Deutschen. Wenn es losgeht, dann geht es in ganz Deutschland los!

Allerweil fidel. Er hat sie wieder einmal beisammen gehabt, Seine „Lieben und Getreuen“, verstärkt durch die Garde seines Volkswirtschaftsrathes. Kein Wunder, daß Er sich so recht mollig fühlte und ganz Huld und Herablassung war. Und je später der Abend, um so gehobener wurde die Stimmung, deren Mittelpunkt die „begeisterte“ Ansprache eines Arbeiters — der arme Teufel ist das viele Trinken noch nicht gewöhnt — bildete, der „den Tag pries, wo der Arbeiter über seine Interessen direkt mit dem Kanzler verhandeln dürfe“.

Gläubiger Arbeiter, der seine Interessen, die Interessen von Millionen seiner Brüder, dem Kanzler verhandeln, verschachern darf! Denn so muß es heißen, verehrtes Mitglied des Volkswirtschaftsrathes, wenn Sie inzwischen nüchtern geworden sein sollten!

Nicht nur im Wein, sondern auch im Branntwein ist Wahrheit. „Man hat mich verdächtigt, bei meinen Reformplänen meine Interessen als Grundbesitzer im Auge gehabt zu haben; das brauche ich nicht, denn ich bin durch die Gnade Sr. Majestät reich genug geworden“,

In allen Fällen, ohne Ausnahme, gibt es nur eine Antwort: non possumus, wir können nicht!

Wir können nicht, weil wir durch jeden Kompromiß unsere Sache schädigen, und die einzige Stellung gefährden würden, welche unter der Herrschaft des Sozialistengefetzes unserer Partei würdig ist, die Stellung der absoluten Abgeschlossenheit gegenüber den Einen, und der absoluten aktiven Feindschaft gegenüber den Andern. Wer unsere Grundsätze für die richtigen hält, der schaare sich unter unser Banner!

Wer das nicht will, der bleibe uns vom Hals!

Nie hat für eine Partei in so vollem Maße wie jetzt für uns, das Wort gegolten: Wer nicht für uns ist, der ist wider uns!

Aus Frankreich.

Paris, Ende Januar.

Mit den Parteien ist es wirklich, wie mit den Völkern — sie müssen geschlagen werden, um zur Vernunft zu kommen. Die einzige Schlacht, die den Preußen etwas genügt hat, war — Jena, die einzige, die den Franzosen, — Sedan; und bei den letzten Municipalwahlen haben die französischen, speziell die Pariser Sozialisten ihr Jena und ihr Sedan gefunden.

Und — sie können sich dazu gratuliren. Es ist wahr, man suchte Anfangs die Augen zu schließen und durch allerhand Phantasieberechnungen die harte Wahrheit wegzueskamotiren, allein erstens ging das nicht und zweitens war man doch zu vernünftig, bei solchen Kibbereien lange zu verweilen.

Also es war eine Niederlage.

Das wird jetzt nicht mehr geleugnet und das ist gut.

Die Thatsache, daß Gambetta nicht besiegt hat, kann an der Thatsache nichts ändern, daß die Pariser Sozialdemokratie eine Niederlage erlitten hat. Wenn auf die Wunde das Beispiel Berlins als Pflasterchen gelegt wird, wie es z. B. der „Citoyen“ gethan, so ist das ein harmloser Scherz, der das Gute hat, daß er nichts schaden kann und den Pariser einen kleinen Wink gibt, wie Parteien zu organisiren sind. Im Ernst läßt sich natürlich das Paris des Jahres 1881, das Paris, welches seinen Bastillesturm, seinen 5. October, sein 1792—1794, seine Julirevolution, seine Februarrevolution, seine Junischlacht und seine Kommune gehabt hat, nicht mit dem Berlin von 1871 vergleichen, das nur einen 18. März gehabt hat, der mit einem: „Jesus meine Zuversicht“ endigte. Während die Sozialisten vor zehn Jahren in Berlin noch äußerst dünn gefüet waren, enthält das heutige Paris eine sozialistische Majorität.

Ja, eine Majorität! Ich will nicht auf die Kommune zurückgreifen — ich halte mich an das Resultat der letzten Municipalwahlen.

Obgleich die Sozialisten ohne gemeinsames Programm, ohne Organisation, in verschiedene Abtheilungen zersplittert waren, hatten sie doch zusammen 121,789 Stimmen, während die geschlossenen aufstretenden und wohl organisirten Gambettisten es bloß auf 90,386 und die ebenfalls geschlossenen aufstretenden Monarchisten und Psoffentnechte gar nur auf 46,386 brachten. Die Zahlen der beiden reaktionären Parteien geben allerdings abbirt eine höhere Ziffer, als die der Sozialisten, allein wir können getrost annehmen, daß diese, wären sie organisirt und geschlossen in den Kampf eingetreten, mindestens 200,000 Stimmen bekommen hätten — jedenfalls mehr als die vereinigten Reaktionäre.

Aber, wird man da einwenden, wer sagt denn, daß diese 120,000 Wähler Sozialisten sind? Ich antworte, Kommunards wie Longuet, Jourde und Andere, die nicht unter der Fahne der „Arbeiterpartei“ marschiren, stehen vollständig auf dem Boden des Sozialismus, und wenn sie diesmal nicht mit der „Arbeiterpartei“ gingen, so war es, weil sie — und mit Recht — an deren Organisation nicht glaubten. Und die Organisation einer Partei, das heißt die Existenz einer Partei. Und um den angeblich am weitesten rechts stehenden dieser Gruppe zu nennen, — Clemenceau — hat er nicht vor drei Monaten in seiner berühmten Marceller Programmrede sich so unzweideutig zu Gunsten des Sozialismus ausgesprochen, daß Malon und Guesde, die beiden Hauptgründer der „Arbeiterpartei“, in ihrem mittlerweile eingegangenen Organ (der „Emancipation“) erklärten, Clemenceau habe das Minimum-Programm angenommen, auf welchem die Arbeiterpartei — parti ouvrier — fußt? Ich bin sicherlich für strenges Festhalten am sozialistischen Prinzip, aber war denn bis jetzt die Möglichkeit zur Gründung und Organisation einer großen sozialistischen Arbeiterpartei gegeben? Nein! Die furchtbare Reaktion, welche der Kommune-Katastrophe folgte, ließ weder prinzipielle Klärung noch überhaupt eine sozialistische Organisation zu. In dem Ringen mit den Feinden der Republik mußten nothwendig die Grenzlinien zwischen den oppositionellen Parteien sich einigermassen verwischen und die sozialistischen Elemente sich bürgerlichen hie und da gemischt werden. Und als endlich freies Terrain gewonnen war und die Verbannten und Deportirten nach Paris strömten, haben diese auch nicht gerade klärend gewirkt. Die Zahl Dece, für welche das Exil, das Gefängniß und die trodene Guilloine Stätten des Lernens wurden, ist sehr gering — das ist eine alte Erfahrung, die sich hier wieder bestätigt hat.

Kurz, die Möglichkeit einer gesunden sozialistischen Parteibildung hat bisher gefehlt, und erst die jüngsten Municipalwahlen haben den Boden einer solchen geschaffen. Es wird noch viel Bänkereien und Streitigkeiten absehen, viel überflüssiger doktrinäer und „opportunistischer“ Kofel wird noch aufgetischt werden, — Trinquet sogar ist zum „Opportunisten“ gemacht worden! — man wird aber vorwärts kommen und auch ans Ziel gelangen.

Guesde und Malon gebührt das Verdienst, Grundlagen geschaffen zu haben, auf denen sich weiter bauen läßt. An Sozialisten fehlt es in Paris nicht. Was fehlt, das ist die Organisation. Die Pariser Sozialisten organisirt — das heißt: Paris gehört den Sozialisten!

Daß die Pariser Sozialisten aber an Berlin denken, wenn es sich um Organisation handelt, das ist sehr erfreulich. Da können sie in der That etwas lernen. Und nehmen sie sich unsere Berliner Genossen wirklich zum Muster, dann wird der internationale Sozialismus bald seine Hauptstadt in Paris haben. Selim.

sagte Er in der Reichstagskammer vom 4. Februar, nachdem Er bereits mehrere Gläser „halb Wasser, halb Cognac“ hinabgeschossen hatte. Stimmt auffällig, nur Schade, daß ihn Niemand fragte, wer denn die Kosten dieser Gnade hat tragen müssen!

— „Der Tabak muß noch mehr bluten“, sagte Er in derselben Rede. Der Tabak — d. h. die Tabakarbeiter, denn die Herren Fabrikanten werden schon gehörig entschädigt werden.

— Proletarierehend. Laut „Leipziger Tageblatt“ beträgt in den Mecklener Manufaktur-Fabriken der Lohn eines guten Arbeiters, vorausgesetzt, daß es immer Arbeit gibt, in 7 1/2 Tagen neun Mark vier Pfennige macht pro Tag eine Mark siebzehn Pfennige. Und die Fabrikanten werden dabei Millionäre — wie lange noch?

— Als charakteristisch für unser Bürgertum ist hervorzuheben, daß die Plunkereien über Verhängung des kleinen Belagerungszustandes in Kiel, Mannheim u. s. w. sich vorzugsweise in liberalen und fortschrittlichen Blättern vorfinden. Die feige Gesellschaft scheint Stimmung machen zu wollen.

— Tragedie. In Chemnitz fand Ende Januar eine Massenverbreitung „aufreißender“ Flugblätter statt. In Dresden fanden sich in einer von den Anwesenden arrangierten Versammlung die Sozialisten in Massen ein und dokumentierten eine so energische Haltung, daß dem von Berlin verschriebenen Herrn Henrici das tapfere germanische Herz in die Hosen rutschte und er mit eckeliger Vorsicht sich heimwärts in die Wägen schlug. Berliner Arbeiter haben längst den Herren Körner und Fim in einer von diesen einberufenen zweiten Versammlung gehörig die Wahrheit gesagt. Herr Körner fand es für gerathen, auf dem Nachhauseweg die Begleitung eines Wächters der Ordnung vulgo Schutzengels in Anspruch zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir unseren Berliner Genossen empfehlen, die Versammlungen seiner Herren ebensowenig zu besuchen, wie die Hamburg-Altonaer Genossen auf die Versammlungen der unter Aufsichtung des verächtlichen Marx agierenden Bräuer'schen Clique hineinfallen. Die Bismarck'schen weißen Blousen haben keine größere Freude, als wenn sich einige entschiedene Sozialisten hinsetzen lassen, ihnen Opposition zu machen. Dann haben sie ihren demagogischen Zweck erreicht. Es gibt wohl noch geeignete Gelegenheiten, mit den erbärmlichen Verräthern abzurechnen.

— Sie wollen den Bismarck'schen weißen Blousen übrigens an Erbärmlichkeit nicht nachsehen, die weißen Blousen des Kapitals. So sah sich jüngst der in Berlin von Arbeitern gegründete „Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler und Verlagsgelehrten“ genöthigt, gegen die Demonstrationen des Hirsch-Polke'schen Gewerkschafts energisch Protest einzulegen.

— In Lübau (Sachsen) haben trotz krampfhafter Anstrengungen des dortigen Ortsvereins, der durch den Militärverein und Turnverein noch unterstützt wurde, bei der Gemeinderathswahl der Unzufriedenen die Reichstreuen nur 56—76 Stimmen erhalten, während die Liste der Sozialdemokraten mit nahe an 300 Stimmen (280 bez. 272 Stimmen) siegte. Das deutet auf gute Aussichten für die nächste Reichstagswahl.

U. X. Berlin, Anfang Febr. Die Versammlungen des Bezirksvereins des 21. Kommunal-Wahlbezirks erfreuen sich seit einiger Zeit des Besuchs zweier überwachender Polizeibeamten zur großen Verwunderung vieler Mitglieder dieses äußerst liberalen Vereins. Auf Antrage erklärte endlich ein Vorstandsmitglied, der Klempner Schmidt, wohnhaft Kienitzstraße 7, ein eifriger Gewerkschafter, daß die Polizei das Recht der Ueberwachung besitze — war uns längst bekannt —, daß sie aber dieses Recht bisher nicht geübt habe, weil der Verein ihr ungefährlich gelte. Da nun aber vor Kurzem im 2. Wahlkreis ein Bezirksverein von Antisemiten und Sozialdemokraten gegründet worden sei, habe der Vorstand den Beschluß gefaßt, die Polizei um immer gegenwärtigen Schutz gegen beide mögliche Fälle zu bitten. Natürlich ist nun auch jede etwaige Opposition mundtot gemacht, auch gegen den Vorwand, und dies war der eigentliche Zweck, der erreicht werden sollte. Wahrscheinlich, das sind eben „liberale“ Vertreter. Ehre ihnen, deren Vorstand das Honorar unter den Büttel stellt!

— Dresden, 5. Febr. Am letzten Dienstag haben die Dresdener Sozialisten dem Linsing der Judenheger ein Halt geboten und bei dieser Gelegenheit dargelegt, daß sie nach wie vor das öffentliche Leben in der sächsischen Residenz beherrschen. Unbekümmert um Ausnahmegesetze und Polizeiverordnungen. Vor einiger Zeit annahmerte der Dresdener Antisemitenclub eine Reihe von öffentlichen Vorträgen von Agitatoren der Judenhege in Berlin. Der Anfang sollte der Buchdrucker Ruppel machen, dann sollte Henrici folgen und schließlich Sticker in eigener Person. Unsere Partei nahm in dieser Aktion stillschweigend Stellung. Ruppel mit seinem Thema: „Der Berliner Fortschrittler“ war uns zu unbedeutend, um die Massen gegen ihn in Bewegung zu setzen. Wir beschloßen also, ihn zu ignorieren und erst beim Henrici'schen Vortrag einzugehen. Die Parteibüchlein bewährte sich auch glänzend. Die Hauptrolle in der Versammlung gegen Ende Januar verließ ungehört, nur wenige unserer Genossen waren, gleichsam als Sockelpol, auf dem Platte. Die Judenheger glaubten nun, nichts mehr zu fürchten zu haben, und ließen am Dienstag ihren Henrici kommen. Von sozialistischer Seite erging keine Annonce, keine öffentliche Aufforderung zum Besuch der Versammlung, aber die Genossen wählten Bescheid und waren pünktlich am Platze. Kaum war der Saal des „Iwoski“ um 7 Uhr geöffnet, als die Sozialdemokraten die besten Plätze besetzt hatten. Die Judenheger triumphierten, denn sie hielten die Genossen für ihre Genossen. Als aber der Andrang stärker wurde, provozierten sie an der Kasse allerlei Erzeuge gegen Einzelne, deren Neugierde den Arbeiter verriet. Kammerlich der Veranlasser der Heberverammlung, Finkert, zeigte gegen Arbeiter einen großen Abscheu und wies viele derselben zurück, welche sich unten anstimmten. Plötzlich erhob sich unter den Thürhütern ein großes Geschrei: „Die Sozialdemokraten kommen, Polizei herbei, Polizei!“ und auf den Treppen hörte man das Rufen großer Massen. Alles eilte hinunter, um den Sturm abzuschlagen, aber plötzlich füllten sich die Vordränge mit einem großen Menschenengemisch. Die Judenheger hatten nämlich einen sehr schmalen Eingang arrangirt, damit ja Niemand ungehindert an dem Auffentlicher vorbeikomme, und jeder auf seinen Anzug gerüstet werden könne, ob er auch würdig genug sei, dieser Versammlung beizuwohnen. Diese Spekulation rächte sich jetzt, denn die Massen wurden, da sie den Eingang nicht passieren konnten, von den Nachrückenden gegen die großen Spitzegabeln der geschlossenen Eingangstüre gedrängt, die Scheiden zerbrachen und stürzten während zusammen, und nun läge sich das lebensgefährliche Gedränge in den Vordrängen. Etwas dreihundert Sozialdemokraten, darunter auch die „notorischen“ (die Vorkühler, deren Eintritt in der Einladung ausdrücklich verboten war), marschirten durch die

Bresche in den Saal. Sie wurden von der Majorität der Versammlung mit lauem Hurrah begrüßt, welches drängen erwidert wurde und sich bis auf die Straßen fortplante, wo immer neue Scharen andrängten. Damit war das Schicksal der Versammlung entschieden, denn jetzt konnte dem immer fortwährenden Eintreten der Sozialisten kein Hinderniß mehr entgegengesetzt werden. Bis alle Räume des Saales dicht gefüllt waren. Das Komitee und der tapfere German Henrici wagten sich gar nicht auf die Tribüne, weshalb die Arbeiter bald sämmtlich dort befindlichen Stühle herunterholten. Wahrscheinlich wären die Redner ebenso heruntergeholt worden, wenn sie den Versuch gemacht hätten, die Versammlung noch stattfinden zu lassen. Aber dazu waren sie schon selbst zu feig. Man schloß die Thüren auf dem Podium aus. Auch das Gas der übrigen Flammen wurde eingedreht und im Schutze der Dunkelheit schloß die Pforte auf die Tribüne und meldete, es sei heute kein Vortrag. Stürmischer Applaus. Wo ist Henrici? Wo ist es. Er hatte sich nach der Garderobe geflüchtet, obgleich er von Niemand erlaubt worden war. Jetzt forderten die Leute ihr Eintrittsgeld zurück, und während die Polizei mit der Mäntelung des Saales begann, erlöste die Arbeitermassen, von vieler Hundert begeisterten Sozialisten gefolgt, mit dem tropischen Meeressturm:

Die neue Rebellion! Die ganze Rebellion!
Marsch, marsch, und wär's zum Tod!
Denn uns're Fahne ist roth!

Die Mäntelung des Saales, bei welcher übrigens die Polizei angeführt der Nachschubtruppen im Saale sehr vorsichtig verfuhr, konnte nur langsam vollzogen werden, und waren mochten noch immer die sozialistischen Massen, welche die ganze Straße füllten, und in Höhe auf Bebel, Kosselle u. s. w. andrängten. Es waren mindestens 2500 Sozialisten auf dem Platze. Unter den „Antisemiten“ herrschte eine furchtbare Panik und man kann wohl annehmen, daß ihnen seit jener die Lust zur Veranstaltung öffentlicher Heberverammlungen vergangen ist. — Wir unfererseits haben dadurch unser Hausrecht in den öffentlichen Versammlungen Dresdens gewahrt und werden dies auch in Zukunft thun. Wenn die Juden eine Versammlung einberufen, in welcher wir nicht ordnungsgemäß zum Worte kommen, werden wir dieselbe ebenfalls zwingen. Kein Spiel gibt es für uns überhaupt eine Judenfrage nicht! Wir bekämpfen den Kapitalismus als solchen, gleichviel ob Christen oder Juden ihn vertreten. In erster Linie aber bekämpfen wir die erbärmliche Sippschaft, welche den wirtschaftlichen Experimenten und Volksempfehlungen des Bismarck'schen Regimes durch Unterstützung der christlich-sozialen Komodien Vorschub leistet.

× Hamburg (Landbesitz), 3. Febr. Hamburg widerhallt von den Krawallritten des Reichstags und die Leiter der Oberpolitik werden sich zu den Hüften eines monarchischen Ministeriums, als ob man durch händliche Demuthsbezeugung, durch zum Hl. Schmachvoller Erniedrigung den letzten Rest hamburgischer Selbstachtung retten könnte!

Die unmoderirte Verschlingung des Belagerungszustandes und der damit verbundenen Massenausweisungen hat auch hier auf dem Landgebiete bei allen ethischen Menschen die unbedingte Verurteilung gefunden. Die Liberalen, die Moderen des Sozialistengesetzes, dürften kaum mehr den Rath haben, mit einer Kandidatur am Fortschritt zu kommen. Der Vertreter unserer Wahlkreise, Dr. Wolfson, einer der Hauptpersonen des dreizehnten hiesigen liberalen Reichstagswahlkreises, der noch im Jahre 1877 in einer in Eppendorf abgehaltenen Wählerversammlung bühnlich andrie: „Es ist viel an den Arbeitern gekündigt worden und wir müssen daher für Erhaltung und Erweiterung des Koalitionsrechtes eintreten!“ und der gleich darauf das Ausnahmegesetz votiren half, wird wohl nicht länger mehr zu den Reichstagsabgeordneten zu zählen sein, obwohl derselbe beim letzten Wahlgang 14,000 Stimmen auf sich vereinigte, während unser Genosse als einziger Gegenkandidat es nur auf 7000 Stimmen brachte.

Die Fortschrittler geben sich alle erdenkliche Mühe, um den Wahlkreis zu erobern, und allem Anschein nach haben sie schon alle Bezirke organisiert. Ihr Kandidat, Dr. Gieschen, der frühere Vorbesitzer von Wolfson und Wöring, hat sich ein freibühliches Rästelchen umgehängt, nur verpölet man in der Bürgerkammer, deren Mitglied er ist, nichts davon; auch scheidet die warme Theilnahme, die er anfangs für die Ausgewiesenen an den Tag legte, gewöhnlich zu sein. Nun, es ist in auch Winter, und Standhaftigkeit von einem Fortschrittler zu verlangen, wäre zu viel gefordert.

Obwohl die Fortschrittler ausgesprochene Freischändler sind, scheint Herr Dr. Gieschen sich über die Frage, ob Nationalität oder Prebosten das Beste für Hamburg sei, noch nicht recht klar zu sein. Trotz Alledem glaubt Herr Gieschen Reichstagsabgeordneter werden zu können, nur scheidet er den sozialistischen Wahlen, „Die Sozialdemokraten“, so meinte er in einer kürzlich abgehaltenen Bezirksversammlung, „kann gar nicht die Regionen ihrer Anhänger, die unstreitig durch die allgemeine Erbitterung noch gewonnen sind, welche die schroffen Maßnahmen der Regierung überall hervorgerufen haben, sie können nicht die Sympathie, deren sie sich in allen Gesellschaftskreisen erfreuen, darum müssen wir doppelt auf der Hut sein.“

Wahrscheinlich, kammersüchtig kann man nicht mehr seinen eigenen Bankrott anzeigen. Sie sind frei und wir gefesselt, sie können uns ungestrukt verhöhnen, beschimpfen und verläumdern,“ indes jeder Versuch unfererseits, sie zu widerlegen, als Verbrecher gilt, sie dürfen schreien, indes man uns gefesselt hat, und doch hört das Volk nicht auf sie, sondern auf uns! Ihr selbst seid es eben, die am besten für uns agitiren, Eure Freiheit, Eure Unfähigkeit, Eure Habsucht, Eure Privatität — kurz und gut, Eure Schurkerei! Ihr seid Eure eigenen Todtengräber! Wir aber, Genossen, wir wollen dem ganzen Volke die richtige Antwort geben, indem wir allen Verfolgungen zum Trotz unentwegt unsere Ideen in's Volk tragen, es aufrütteln und auf seine Stärke und die Schwäche seiner Feinde aufmerksam machen. Eine unserer ersten Pflichten ist das massenhafte Abonniren auf unser Zentralorgan, den „Sozialdemokraten“. Wohl wird das Verbreiten desselben, nicht aber das Abonniren bestraft, und wenn unsere Abonnentenzahl sich auf Tausende** beläuft, so wird selbst der schmerzhafteste Staatsanwalt nicht dagegen machen können. Durch das Abonniren nimmt man wieder Theil an der Entwicklung unserer großen Sache, dadurch wird die Organisation wieder hergestellt und zu einer unzerstörbaren gehalten.

E. d. Aus Württemberg, Ende Januar. Das Ausnahmegesetz, obwohl uns fast ganz von der Öffentlichkeit jurisdiktionell, hat im Großen und Ganzen unsere Kabres nicht zu zerprengen vermocht. Ueberall im Lande, wo wir früher Anhänger hatten, bezieht auch jetzt noch ein mehr oder minder starker Stamm treuer und zuverlässiger Genossen. Einzelne Plätze leiden zwar unter der Langsamkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse, aber in den meisten Orten hat der sozialistische Gedanke nicht nur eine thätige Schaar überzeugungstreuer und klarer Anhänger bewahrt, sondern sogar neue, treffliche Elemente gewonnen. Auch auf dem Lande, unter den Bauern, beginnt's heller zu werden, und wir können mit Freuden konstatiren, daß sich nicht nur in kleinen Städten, sondern sogar auf abgelegenen Dörfern Anhänger unserer Sache gefunden haben.

Ein eifriger Propaganda lassen wir es allerdings nicht fehlen. Vereits zu mehreren Malen haben wir trefflich organisirte Flugblätterverbreitungen vorgenommen. Von besonders durchschlagendem Erfolge war die letzte, wo wir 10,000 Exemplare hauptsächlich unter die bäuerliche Bevölkerung brachten, weil der Inhalt spitzig auf diese berechnet war. Kein Genosse wurde ertrappt, indem die Verbreitung in einer Nacht für alle in Betracht kommenden Plätze in unsichtbarer Weise vorbereitet war.

Unsere Stellung gegenüber den anderen Parteien ist eine den Beschloßen des Wüdeners Kongresses vollkommen angefaßt. Kammerlich aber halten wir es als faktischen und prinzipiellen Gründen für wichtig, die gegenwärtige Bourgeoisiedemokratie in ihrer Kurzsichtigkeit und Halbheit scharf zu kennzeichnen, da gerade sie die Zeitverhältnisse auszubuten sucht, um die Arbeiter zu sich herüber zu ziehen.

Demensprechend werden wir auch bei den Wahlen vorgehen. Betreu den Beschloßen des Wüdeners Kongresses weisen wir jeden Kompromiß zurück und werden wir uns bei Stichwahlen, in denen unsere Kandidaten nicht in Betracht kommen, der Wahl enthalten. Es ist aber gar nicht unwahrscheinlich, daß bei der Zerstückelung, die im gegenwärtigen Lager herrscht, unsere kräftig betriebene Agitation den Erfolg hat, unseren Kandidaten Dr. Duff in die Stichwahl zu bringen. Diese selbst

** Und sie thun es auch, der „Reißer“ Eugen an der Spitze!
Anmerkung des Schers.
** Die Laufende sind längst erreicht. Es handelt sich jetzt um die Zehntausende. D. K.

ist allerdings ausichtslos, da sich die Gegner wider ihn vereinigen werden und die Volkspartei im besten Falle sich der Abstimmung enthält. Aber möge das Resultat ausfallen, wie es wolle, ein bedeutender moralischer Erfolg ist uns gewiß und das ist die Hauptache. Unsere Gegner sollen sehen, daß das Ausnahmegesetz keinen andern Erfolg gehabt hat, als den, unsern Haß zu kräftigen, unsere Energie zu verdoppeln!

Oesterreich-Ungarn.

— Die oesterreichischen Behörden und deren Vorgesetzte, das Ministerium des Innern, gehen manchmal in ihrer administrativen Unvorsichtigkeit so weit, daß sich nicht einmal das wüthigste Reichsgericht damit einmischen erklären kann. Dieß war jüngst der Fall in der Angelegenheit unserer Genossen Perz und Loy, welche wegen Verbreitung verbotener Bücher vom Landesgericht Innsbruck zu einer Geldstrafe verurtheilt wurden, welche ihrer Zahlungsunfähigkeit wegen in eine Arreststrafe verwandelt wurde. Nach verbüßter „Strafe“ wurden sie auf Grund des Sogabundengesetzes (1) vom Magistrat Innsbruck aus dem Gebiete dieser Stadt ausgewiesen und diese Abschaffung von der Statthalteri in Innsbruck bestätigt. Diese Art, ohne Sozialistengesetz und Belagerungszustand Ausweisungen zu verhängen, erschien unseren Genossen doch zu preussisch, weshalb sie sich an's Reichsgericht wendeten. Das Sogabundengesetz erlaubt nur die Ausweisung von entlassenen Sträflingen, welche der Sicherheit der Person und des Eigentums gefährlich sind. Der Vertreter des Ministeriums erklärte nun vor dem Reichsgericht, die beiden Ausgewiesenen seien der angelegten Geldstrafe wegen als Sträflinge (1) zu betrachten, und eigentumsgefährlich wären sie, weil sie als Sozialdemokraten das Eigentum theilen wollten! Diese Argumentation war selbst dem Reichsgericht zu bumm, und es gab daher dem Refus Folge und hob die Verfügung des hochweisen Magistrates noch Statthalteri und Ministerium als ungesetzlich auf. Ein Fingerzeig für die Behörden, ein andermal nicht gar zu dum in vorzugehen, wenn sie Sozialisten hinführen wollen.

— Die Schulspflicht soll abgeklärt werden. Es sind schon zu viel Schulen in Oesterreich und noch zu wenig Klassen.

Wien, 2. Febr. Die Bauernbewegung zieht immer weitere Kreise. Der Hunger ist eben ein ausgezeichneter Agitator, wenn er an Kreise herantritt, die bisher in verhältnismäßigem Wohlstande gelebt haben, wie es beim oesterreichischen Bäuer der Fall war. Selbst die für oder Bauer zu rühren sich. Am 16. Januar haben die zu Drogen versammelt gemessenen Vertreter der alten Gerichtsverbände von Weizen, Kitzbach und Sterzing ein Komitee gewählt, welches die Gründung eines Vereins von deutsch-österreichischen Haus- und Grundbesitzern, vorzüglich aus dem Bauernstande betruß Wahrung ihrer materiellen Interessen mit entschiedener Abwehr der bestehenden Agrar-Mißstände anbahnen soll. Das Komitee hat in diesen Tagen einen Aufruf an alle kommunalen Bezirksvereine Deutsch-Österreichs erlassen, in ähnlicher Weise vorzugehen, um später gemeinschaftliche Verhandlungen darüber pflegen zu können, auf welche Weise Hilfe geschaffen werden soll, um eine Besserung unserer Verhältnisse zu erzielen. Besorgniß erregende, staats- und wirtschaftliche Mißstände aller Art, — heißt es am Schluß dieses Aufrufes — „haben sich in unserem lieben Vaterland, so daß es endlich an der Zeit ist, mit einem deutschen Konfession und neuen Mitteln gründliche Abhilfe manhaft zu suchen.“

Noch energischer drückt sich eine Petition der Bauern aus dem Passierthale — der Heimath Andreas Hofers — aus, welche einen ungeheuren Bauerntroß in Aussicht stellt, gegen die reichen Geldmänner loszulegen, und zum Schluß andrückt: „Werden nun noch fortwährend neue Auflagen auf die Schultern des Bauernvolkes gewälzt, so wird sich auch bei uns wie anderwärts der Bauer erheben, um in seinem Rechte zu gelangen.“ Deutlicher kann man wohl nicht sein, als die „Lauden“ Landsteuere Andreas Hofers. Sie gedenken heute ebenso die Beamten und Kapitalisten gegen Franz Josef's Willen zum Lande hinauszujagen, wie feuerzeit die Franzosen gegen Franz II. Willen — zugleich aber „ihrem Kaiser“ treu zu bleiben. Daß der Bauer Regierung vor einer solchen sonderbaren „Loyalität“ bange wird, läßt sich denken. Es hat ihr Wohlgefallen, die Bauernbewegung widerzudrücken. Der Versuch, der Bauernpartei durch Gründung eines Bauernvereins eine der deutschen Sozialdemokratie ähnliche Organisation zu geben, ist von der oberösterreichischen Statthalteri hintertrieben worden, welche die vorgelegten Statuten auf Grund der famosen §§ 4 und 6 des Vereinsgesetzes als geschwändig und staatsgefährlich zurückwies. Daß die Bauern dadurch dem bestehenden Staatswesen nicht günstiger gestimmt werden, ist klar. Die Ursache ihrer Bewegung, die Noth, kann von der Statthalteri nicht verboten werden, und wenn sie noch so staatsgefährlich ist. Die Unterdrückungsversuche werden daher nicht den Erfolg haben, die Bewegung einzudämmen, sondern die Bauern gegen das bestehende Staatswesen zu erbittern. Nur so fort, Ihr Todtengräber der bestehenden Gesellschaft — uns kann's recht sein!

Großbritannien und Irland.

— Die Fenier haben eine Proklamation erlassen, welche auch für die deutschen Genossen manchen beherzigenswerthen Gedanken enthält. Sie lautet:

„Senatus Consultum-Proklamation.
Männer aus Irland! Das Land macht gegenwärtig eine Krise durch, welche für die nationale Sache voller Gefahren ist. Das Vorgehen der britischen Regierung und ihrer Anhänger und Helfershelfer ist augenscheinlich darauf gerichtet, einen verfluchten Widerstand hervorzufragen. Auf Euch lastet daher die Verantwortlichkeit, Niederlage und Erniedrigung zu vermeiden. Ihr habt traurige Ursachen zur Empörung, allein Ihr seid noch nicht vorbereitet und es würde eine erbärmliche Niederlage der nächsten Generation die Aufgabe übertragen, das bereits so weit vorgeschrittene, große Werk von Neuem zu beginnen. Die Rettung unseres Volkes liegt allein in der Erlangung nationaler Unabhängigkeit, aber die Zeit des Kampfes ist noch nicht herangebrochen. Seid daher auf Eurer Hut und laßt Euch nicht durch falsche oder sündliche Freunde, oder durch den Feind in trübseligen Ausdrücken verleiten. Verzeihen, der Euch heute verleiht, einen Instruktionsoversuch zu machen, arbeitet England in die Hand und muß als des Verrathes an Irland schuldig betrachtet werden. Die strenge Disziplin muß eingehalten, jeder einseitige Ausbruch verhindert werden. Das Weitere nur auf Befehl Eurer Offiziere. Unsere augenblickliche Pflicht ist, uns vorzubereiten, zu machen und zu warten, bis die Stunde der That gekommen. Nehmt eine Haltung der ruhigen Entschlossenheit, der Aufopferung und des unerschütterten Vertrauens in den schließlich Triumpf unserer Sache an. Im Auftrage des irischen Nationaldirektoriums.“

Die Proklamation sei allen denen zum Nachdenken empfohlen, welche die Sozialdemokratie der Freiheit und Leisetreterei beschuldigen, weil sie nach Erlaß des Ausnahmegesetzes nicht losflücht.

X. London, 28. Januar. Obwohl ich weiß, daß unser Blatt nicht allwählig Raum für Auslands-Berichte hat, so scheint es mir doch wichtig genug, Einiges über die Situation hier zu Lande zu berichten. Sensationelle Ereignisse folgen Schlag auf Schlag und jeder Tag bringt etwas, was für uns Sozialisten wissenswert ist.
Im Vordergrund steht natürlich vor Allem die Bewegung in Irland. Bekannt ist, daß die englische Regierung ein Ausnahmegesetz, welches seine Spitze gegen die Landliga und deren Führer richtet, im Parlament durchzusetzen sucht. Wenn man nun als deutscher Sozialist die diesbezüglichen Parlamentsverhandlungen verfolgt, so findet man viele Parallelen zwischen dem sich hier abspielenden Kampfe der Unterdrückten gegen ihre Tyrannen, und dem Kampfe unserer Partei im deutschen Reichstag gegen das Sozialistengesetz. Und man muß gestehen, der Rath der irischen Parlamentariermitglieder ist achtungswürdig, wie der Rath, die Einigkeit und Ausdauer der gesammten Landliga bewundernswürdig sind, und wir deutschen Sozialisten könnten manches von ihnen lernen. Schade, daß dieser Kampf nicht unserem Prinzip gilt.
Hier nur ein Beispiel von der ausdauernden und nuthigen Kampfesweise der Landliga, und gleichzeitig ein Beweis für deren gute Organisation. Nach einem Bericht des General-Inspektors der königl. irischen Polizei, der mir zu Händen ist, fanden seit Januar 1879 bis zum Dezbr.

1880 in Irland 738 Versammlungen der Liga statt und wurden in derselben Zeit 3453 sogenannte Gewaltdakte verübt, welche letztere darin bestanden, daß man z. B. exorbitante Forderungen wieder mit Gewalt in ihre Gehöfte zurückschickte, oder gelegentlich auch einmal einen Bannpfeil, genannt Landlord, über den Hausen schoss.

Wie man dabei zu Werke ging, zeigt ein Fall, wo in einer Nacht 500 Mann kamen, von denen 200 einer exorbitanten Forderungswillie ihre niedrigeren Häuser aufbauten, während die anderen 300 eine Postenkette zur Abwehr bildeten.

Solcher Organisation gegenüber glaubt nun die Regierung mit Ausnahmestrichen auszukommen, von denen Parnell ganz richtig bemerkt, daß sie nur das Signal zur Fortsetzung des Kampfes seitens des irischen Volkes sein würden.

Fast zur selben Zeit, in der die Regierung mit solchen echt hohen-30-11er'schen Plänen vor dem Parlament trat, erlitt sie schon eine bedeutende Schlappe, indem das Gericht in Dublin sämtliche unter Anklage gebrachte Agitatoren von der gegen sie erhobenen Anklage auf Hochverrath, Konspiration etc. freisprach. Ja, ja, englische Geschworene sind eben noch keine deutsche. Infolge dieser Freisprechung waren die größeren Städte Irlands illuminiert, man brannte Freudenfeuer ab und überall herrschte großer Jubel; — Gladstone aber arbeitete mit Hochdruck und läßt das Parlament 22 Stunden ununterbrochen tagen; die irischen Mitglieder des Parlaments kämpften möglichst geschickt und gewinnen Zeit, um die Regierungserichte über die Zustände in Irland auf ihren wahrheitsgetreuen Inhalt zu prüfen. Vielleicht erfahren wir da auch noch, daß es die Regierung, hier wie in Deutschland, versteht Besuche zu „machen“. —!!

Ganz brutal, wie immer diese Sorte von Menschen ist, zeigen sich die Lords im Oberhaus.

Einer dieser Lords meinte: Es sei ganz überflüssig, lange Ausnahmestriche zu machen; die Regierung solle einfach in Irland „konstitutionelle Despotie“ üben, die Habeas-Corpus-Akte suspendieren und sich nach der Judenmilität richten lassen. Es wurde ihm natürlich bedeutet, daß dies nichts nützen könne, da sich kein Richter in England finden würde, der unter so willkürlich erfolgter Suspendierung der Habeas-Corpus-Akte verurtheilt werde, da er eidlich verbunden sei, nur nach den Beschlüssen des Parlaments zu handeln. Also — vorläufig abgeblüht, aber es ist gut, wenn man sich einmal merkt, was dieser Herr unbedacht ausgesprochen hat, nämlich wie diese Leute sich den Konstitutionalismus denken; ganz so, dünkt mich, wie Lassalle sagt: „Scheinkonstitutionalismus ist eine Despotie.“ Soviel über Irland.

Ueber den Streik der Kohlenarbeiter in Lancashire haben Sie schon berichtet und will ich nun nur noch hinzufügen, daß das Volk als Konsument die Kosten der ganz gemeinen Frevolität der Herren Kohlengrubenbesitzer tragen muß, indem diese Herren den Strike und die gleichzeitig herrschende Kälte benutzen, um die Kohlenpreise in ca. 2-3 Tagen um ca. 50 Pro. hinauszutreiben. — Nacht aber nichts, das Volk wird doch mit den Arbeitern und nicht mit deren Ausbeutern sympathisieren.

Daneben ist es interessant, zu wissen, daß der Krieg in Afghanistan bis zum letzten vorliegenden Rechnungsabsluß in runder Summe schon 18,000,000 Pfd. St. oder 300,000,000 Mark kostete, und was kostet nun der Julu- und Boererkrieg? Schadet aber Alles nichts, der Steuerzahler Tasche ist tief und ihre Geduld groß.

Wenn das Volk in Deutschland schon über hohe Steuern klagt, so möge es sich trösten mit dem armen englischen Steuerzahler, denn ich glaube, der ist noch schlimmer daran (Vd. Red.); ich will Ihnen nur im Vertrauen mittheilen, daß so ein armer Pöbel, der vielleicht für Geschäfts- und Wohnräume 40 Pfd. St., also 800 Mk. Miethe pr. Jahr bezahlt, dem Staat und der Stadt ca. 200 Mk. jährliche direkte Steuer bezahlen muß, abgesehen von den vielen indirekten Steuern. Sie sehen, hier gilt auch die Parole: Steuerzahler und Waisenkinder!

Freilich klagt mancher über hohe Steuern, ohne zu bedenken, was wir auch Alles zu versorgen haben. So hat die Stadt London z. B. in den letzten Wochen 96,564 Arme zu versorgen gehabt, von denen 52,776 in den Arbeitshäusern und 43,788 außerhalb derselben zu ernähren waren; das kostet heidenmäßig viel Geld.

Hätte man aber die ganz unnütz für den Afghanenkrieg vergebenden 18 Millionen Pfd. St. für die Armen verwendet, so hätte jeder Arme 186 Pfd. St. 8 Sch. 1¹/₂ Pence oder 3,728 Mk. bekommen können, und London hätte keine Arme mehr zu ernähren gehabt. Aber was hilft das Alles! Der Krug geht so lange zum Wasser bis er bricht; hoffen wir, daß er bald bricht, hier wie überall, wo es noch Herren und Knechte, Tyrannen und Unterdrückte gibt.

— London. Versammlungsbericht. Sonnabend, 22. Januar, hielt Bürger Friedrich, welcher auf seiner Reise nach Amerika in unserem Vereine vorgelassen, vor einem zahlreichen Auditorium einen Vortrag über das Thema: „Was wollen die Sozialdemokraten?“ Wenn wir, so begann der Redner, durch die Straßen Londons schreiten, so sehen wir auf der einen Seite ungeheuren Reichtum, auf der andern das bitterste Elend und die krasse Noth. Und kann es anders sein in einer Gesellschaft, in der der Arbeiter nur ein Drittel von dem erhält, was er produziert, in der er mit diesem Drittel alles Das voll bezahlen muß, was er geschaffen? Da ist es dem Arbeiter nicht möglich, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Daraus ergeben sich aber auch, daß die heutigen Zustände unaltbar sind und eine Abänderung derselben einkrebt werden muß. Geben wir uns keinen Illusionen hin, daß die Bescheidnen uns entgegenkommen werden, er klä m p f e n müssen wir unser Recht mit aller Macht, die uns zu Gebote steht. Unmöglich wäre die friedliche Lösung der sozialen Frage nicht. Aber ich glaube nicht an eine solche, denn ich bin im Klassenkampf als geworden und habe manchen harten Strauß gekämpft. Aber ich weiß auch, daß Revolutionen nicht gemacht werden können; die Revolution kommt, sie kommt über Nacht, und sie ist da. Putsch können wohl gemacht werden, würden uns aber auf Jahrzehnte hinaus zurückschleudern, und wir müßten wieder von vorne anfangen. Bismarck und Konsorten würden sich am meisten freuen, wenn einige Tausend Arbeiter vor das Palais zögen; man würde sie ganz einfach niederknallen. Ich sage mir immer, eine Republik ohne Republikaner ist ein Unfuss, und eine Revolution ohne Revolutionäre ist dasselbe. Daher ist es unsere Aufgabe, die revolutionäre Idee des Sozialismus in immer weitere Kreise zu tragen, dem Volke zu zeigen, was ihm noththut, aber auch dem Volke zu sagen, welche Früchte ihm zufließen werden, wenn wir unser Ziel erreichen. Aus diese Weise erzieht wir die wahren Revolutionäre, mit denen werden wir dann die Schlachten der Revolution schlagen können. Durch gassenbubenartiges Schimpfen aber werden keine Revolutionskämpfer geboren, Männer der That bekommen wir nur durch Ueberzeugung. Nehmen wir uns doch ein Beispiel an Preußen! Bereite es nicht jahrelang vorher sein Heer, ehe es mit Frankreich den Krieg anfang? So wollen auch wir uns organisieren und rüsten, bevor wir zum Kampfe schreiten. Wenn von Deutschland aus wenig an die Oeffentlichkeit gelangt, so hat es seinen Grund darin, daß offen nichts unternommen werden kann; dafür wird aber desto mehr im Geheimen gearbeitet. Wir schweigen nicht aus Feigheit, sondern die eiserne Nothwendigkeit zwingt uns dazu, und ich glaube, wer die deutschen Verhältnisse in der jetzigen Zeitperiode kennt, wird dies einsehen. Im Inlande können wir nicht frei reden. Sollen wir alten Genossen auswandern und die deutsche Partei im Stiche lassen? Wenn wir das wollten, würde uns die deutsche Regierung noch das Kellegeld dazu geben, damit wir über den Ocean schwimmen könnten und sie uns los würde. Aber ein anderer Faktor spricht hier noch mit: jüngere Kräfte werden jetzt sehr schwer ausgebildet, daher müssen die alten am Plage bleiben, und sie werden es thun, dessen seien Sie gewiß. Sprechen Sie sich aus, ob wir recht daran thun und ob wir Ihre Sympathien gewiß sein können, dann werden wir mit freudiger Hoffnung unsere Arbeit fortsetzen, wie wir dieselbe begonnen haben.

Herr Bierck sprach hierauf ebenfalls noch zu den Versammelten, worauf sich eine lebhaft Debatte entspann, die bis in die Nacht hinein währte. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen.

Resolution:

„Die heutige öffentliche Versammlung des kommunistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins, 3 Percy Street, erklärt sich mit den Anschauungen des Bürgers Friedrich vollständig einverstanden und erklärt ferner, indem sie die von der deutschen Sozialdemokratie seit dem Erlaß des Sozialistengesetzes eingeschlagene Taktik als die allein richtige anerkennt, die deutsche Sozialdemokratie noch besten Kräfte unterstützen zu wollen.“

Eine Teilerkennung zu Gunsten der Gemäßigten ergab die Summe von 17 St. 3 Pence.

Der Sekretär: G. Lemke.

Rußland.

— Man sendet uns die erste Nummer der „Rabotschaja gazeta“ (Arbeiterzeitung), gedruckt in der Druckerei der „Narodnaja Wolja“, vom 15./27. Dezember 1880. An der Spitze bringt dieselbe einen Retrospektiv Artikel von Kariatowski's und Prednitskoff's, worauf ein Artikel folgt, welcher die Gründe, weshalb die Arbeiterzeitung erscheint, und das Programm derselben enthält. Ein zweiter Artikel führt aus, daß die Arbeiter vor der Regierung der Romanoff's freier waren als jetzt; ein dritter Artikel führt den bezeichnenden Titel: „Arbeiterleben“. Außerdem finden wir noch ein Gedicht: „Gefährlich eines Arbeiters mit einem Fabrikanten“ und ein Feuilleton unter dem Titel: „Nacht die Augen auf!“ Wir kommen auf die interessante Publikation noch zurück.

— Petersburg. (Fortsetzung.) Wenden wir uns nun zu den „geheimen“ Druckschriften der letzten Zeit, so ist uns Folgendes zur Ansicht gekommen: seitens der terroristischen Fraktion die 4. Nummer der geheim in Petersburg erscheinenden „Narodnaja Wolja“ vom 24. Dezember 1880 (5. Januar 1881), R. Morosow: „Der terroristische Kampf“ (London), Tarnowski (Pseudonym): „Der Terrorismus und die Routine“ (London); seitens der Fraktion der Narodniki: „Serno“ (Der Kern), Arbeiterblätter, (Petersburg), Stephanowitsch: „Sloba dnja“ (Zeit- und Streiffrage) (Genf), Borissow (Pseudonym): „Der Anfang vom Ende“ (Genf).

Die 4. Nummer der „R. W.“ enthält u. a. folgende Artikel: Zum Prozeß der Schöschu (im „Soziald.“ bereits behandelt), Zur Statistik der Staatsverbrecher in Rußland, Die Senatorenrevision.

Der Artikel: Zur Statistik etc. beschäftigt, auf Grund des Materials vom ersten Halbjahre des Jahres 1879 den Nachweis zu liefern, daß die allgemein verbreitete Ansicht, nach welcher die meisten Anhänger und Führer der sozial-revolutionären Bewegung Rußlands den besser situierten Klassen und den Studirenden angehört, ja, wie Manche behaupten, nicht einmal Russen, sondern nur Polen oder Juden seien, eine ganz verthümliche ist.

Bei aller Reserve gegen eine sechsmonatliche Zahlenreihe zur Beurtheilung der Bezugsquellen und des Kontingentes einer Jahrzehnte lang dauernden Bewegung, bei aller Vieldeutigkeit statistischer Ziffern überhaupt und des unbekanntem Ursprungs insbesondere halten wir es doch nicht für überflüssig, diesem Artikel Einiges zu entnehmen. Danach sollen aus den vom 1. Januar bis zum 31. Juni 1879 wegen Staatsverbrechen angeklagten 376 Personen 346 (92%) Männer und 30 (8%) Frauen gewesen sein. Die Angeklagten vertheilten sich folgendermaßen:

1) nach dem Altersstufen: vom 15.—25. Jahre 96 (25 %), 25.—40. „ 160 42, 40.—55. „ 75 20, 55.—75. „ 43 11, Unbekanntes Alter 2

2) nach der Herkunft: Abel 58 (15 %), Geistlichkeit 25 6, Ehrenbürger 4 1, Kaufleute 8 2, Bürger 50 13, Bauern 133 35, Soldatenkinder 67 18, Kosaken 4 1, Kolonisten 2 0, Ausländer 8 2, Unbekannt 15 3

3) nach den Religionsbekenntnissen: Rechtgläubige 278 (74 %), Katholiken (Polen) 59 15, Juden 17 4, Protestanten 11 2, Mosolmli 1 0, Unbekannt 10 2

4) nach dem Bildungsgrade: Des Lesens und Schreibens Unkundige 107 (28 %), Bloß des Lesens und Schreibens Kundige 95 25, Privatunterricht erhalten 51 13, Schulen besuchten 109 28, (Darunter besuchten nur die H o c h s c h u l e n) 34 9, Unbekannt 14 3

5) nach den Familienverhältnissen: Unverheiratete 149 (39 %), Verheiratete 192 51, (Dabon haben Kinder) 162 43, Witwen 22 5, Unbekannt 16 3

Die Hauptstämme des Artikelverfassers gehen dahin, daß die russische sozialrevolutionäre Bewegung keine aus den höheren Gesellschaftsklassen, den „oberen Rehtausenden“, oder aus den Polen und Juden, sondern eine aus den schauerlichen und verfaulenden staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen Rußlands hervorgehende, alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig umfassende, auf dieselben sich entsprechend vertheilende, eminent volkstümliche Bewegung sei. (Fortsetzung folgt.)

Die Arbeiter an ihre Brüder.

Frei nach dem Türkischen.

Wir führen in den Effen die Feuer Tag und Nacht, Am Webstuhl, an den Pressen steht unsere Friedensmacht. Wir führen in dem Qualme der Gruben nach Metall, Den Segen goldner Halme dankt uns der Erdenball.

Doch wenn das Korn gedroschen, dann heißt es: Stroh als Lohn, Dann heißt's: für uns den Grofschen, den Thaler dem Patron. Dann heißt's: für uns den Schragen, das weiße Bett dem Ganck! Dann heißt's: Nichts in den Wagen, und Augen in den Bandh!

Bergebens aus der Tiefe steigt der Beraubten Chor, Mit seinem Vollmachtsbriefe ans Glas, zum Licht empor. Was hilft es, daß wir tragen, so lang noch, mordbereit, Ihr gegen uns den Progen die starken Arme leicht?

O weh, daß Ihr, im Bunde mit ihnen, uns verließt, Und daß Ihr uns wie Hunde auf ihr Scheiß erschleht! Ach, wenn sie Euch nicht hätten, wär Alles wohlbehest! Auf Euren Bajonetten ruht die verkehrte Welt.

An Euren Bajonetten klebt aller Zeiten Fluch; Wir tragen keine Ketten, trägt Ihr kein buntes Tuch; Wir brauchen nicht zu frohen für Sultan und Bezier, Nicht länger für die Drohnen zu darben brauchen wir.

Wir hätten nicht zu beben vor Pasha oder Scheik Und könnten bald erleben den größten Fürstentheil. Durch Euch sind wir verrathen, durch Euch verkauft allein: Wann krät Ihr, o Soldaten, die Arbeit radlich ris?

Georg Herwegh.

Briefkasten

der Expedition: Viktoria: L. Du. 81 bereits in Nr. 39 quittirt. Tausch eingeflossen. Weiteres besorgt und erwartet. — Rbd.: 32 Bfm. ang. 49 abg. — B. G. — g: M. 4,10. Ab. 1. Du. u. Schft. erh. Besllg. u. Nachlieferung mit 6 fort. — W. Abg.: Fr. 5,75 Ab. 1. Du. erh. Weiteres gutgebr. — Stieber auf Durchreise: M. 2.— Ab. Hebr. und Mrz. erh. Edg. an R. Sch. mit 6 fort. — Rother Franz: Fr. 1,50. Schft. erh. Uebrigens retour senden. Haben Verwob. hatten Sie denn vom englischen Kampenprotektorat Anderes erwartet? Schuste à la Schr. sind sein Element. — Rothwein Br. J.: M. 3.— Ab. 1. Du. erh. War so angegeb. — Rothschwanz: M. 2,50 f. Schft. erh. K l e s s F r e i d e r e war besorgt, wie verlangt. Reubestellg. mit 6 an Her. — Staatssozialist: M. 3,90 f. B. Zuschlag bis Ende März erh. — Fr. J. R.: M. 3.— Ab. 1. Du. erh. — Rothbart: Bf. v. 3. erh. Sie haben ja mit Stieber „verkehrte“ Welt angeführt. — Rothbaum: Bf. v. 31. 1. m. Posttempel v. 2. 2. am 4. 2. erh. u. beantw. — Eisenbahn: Bf. v. 2. 2. am 4. 2. erh. u. beantw. Krübb. abgg. 1 später. — Hanauer: M. 2.— Ab. erh. Alles vorgemerkt. Dank! — Deutsch. Verein Zürich: Fr. 3,60 Schft. u. Hftbl. erh.: Fr. 30.— i. Uds. quitt. — — — — — R. M.: M. 6.— f. Jhrb. 1. u. 11. erh. — o. h.: M. 25,30 Ab. 1. Du. erh. — B. 2. Wbr.: Fr. 6,65 nach Vorschr. verwendet. — M.—pt. B.: M. 6.— Ab. 1. Du. 81 erh. — J. G. S. B.: Bf. v. 4. 2. erh. lagen nur M. — 80 statt M. 1.— bel. — Der Bekannte C.: M. 40.— à Eto. erh. Neuer Kaszug abgeg. am 7. 2. — P. Sch. D.: für M. 1,85 Schft. abgeg. — Sommerwilde im Gehrg.: M. 22.— div. Ab. Schft. u. U. Jds. erh. Alles beachtet. Rach E. u. J. keine Fähhung. Ihnen vielleicht noch möglich? — Kommerzienrath: M. 6.— Ab. 1. Du. erh. Gruß! — Peter Wip: Fehlendes und Neues kommt. Katiz war bekannt. — Sorge Hoboken: 2 Expl. 29 nachgeg. — B. St. Louis: „Reben jeden Heuchler einen Schandstich und neben jeden Stänkerer eine Hafsstaube stellen“ wie Konrad sagt, das ist hübsch gedacht. Dann müßte aber das Schandgefühl erst im Preise steigen und gewisse Hosen kein so üppiges Vorbeepolster haben. Uebrigens „Jung gewohnt, alt geihan“ — würde Pambum sagen.

Anzeigen.

In einigen Tagen erscheint: Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.

II. Jahrgang.

Herausgegeben von Dr. Ludwig Richter.

Der 399 Seiten starke Band enthält unter Anderem: I. Aufsätze: Karl Fourier, ein Vielverkannter, von H. Grenlich. — Tschernisewsky und Mathus von R. Kautsky. — Die Auswanderung als Mittel zur Lösung der sozialen Aufgabe von H. Douai u. s. w.

II. Jahreliche Rezensuren. III. Berichte über den Fortgang der sozialistischen Bewegung: von A. Douai (Vereinigte Staaten von Amerika), Jacqueline Vissentfranz (Skandinavische Länder), J. Sketshley (Großbritannien), C. De Baeye (Niederlande), P. Axelrod (Rußland und Rumänien), E. Theodorowitsch (Serbien) u. s. w.

IV. Preisensprüche. Preis: Bei Bezug durch die Exped. des Sozialdemokrat: ca. Fr. 4.—. Im Buchhandel: ca. Fr. 6.—. Um Mißverständnissen und abthätlich falsportirten Unwahrheiten entgegenzutreten, bemerken wir, daß das „Jahrbuch“ nicht eine Publikation der sozialistischen Arbeiterpartei, sondern lediglich ein Unternehmen privater Natur ist, dem Studium und der Diskussion aller in das Gebiet der Sozialwissenschaft und Sozialpolitik einschlägigen Fragen gewidmet.

Die Entwicklung der sozialrevolutionären Bewegung in Rußland.

Von P. Axelrod.

(Separatdruck aus dem „Jahrbuch für Sozialwissenschaft“. II. Jahrg. 46 Seiten 8°.) Preis: Beim Bezug durch die Exped. des Sozialdemokrat: Fr. —,50. P. Axelrod, früher Redakteur der „Dschitschina“ und Mitarbeiter am „Tschornii Peredjel“, steht wegen seiner Objektivität bei allen Fraktionen der gegenwärtigen revolutionären Bewegung Rußlands in hoher Achtung.

In unserem Verlag ist erschienen und durch uns zu beziehen:

Revanche!

Episode aus den Kämpfen der Kommune.

Von Leon Gladel.

Aus dem Französischen übersezt, nebst einem Vorwort von W. Siebhardt. Preis: pr. Exemplar einzeln: 15 Cts. — 10 Pfg. netto bar voraus. Porto beizulegen für 1—5 Expl. in der Schweiz übliches Kreuzband- oder Packporto, für Deutschland 5 Pfg.; bei größeren Partien pro Exemplar 1 Pfg. Bei größeren Partien entsprechender Rabatt. Lieferung nur gegen Baar-Vorauszahlung, Bestellung franko und baldigst erbeten, da nur mäßiger Vorrath. Riedbach-Zürich.

Verlag des „Sozialdemokrat“ A. Herter, Industrieallee.

Hanau Alle Freunde und Genossen im In- und Ausland ersuche ich keine Korrespondenzen oder Drucksachen mehr an mich zu senden, da ich nächster Tage mit Familie nach New-York ausgewandert. H. Herz.

Zürich Wegen meiner wahrscheinlichen Abreise von hier ersuche ich Freunde und Bekannte, bis auf Weiteres keine Briefe mehr an meine bisherige Adresse richten zu wollen. 1. Februar 1881. G. Häcker-Schmidt.

London Comm. Arbeiter-Bildungs-Verein 3 Percy Street Tottenham Court Road. Die Wirthschaft des Vereins ist geöffnet von Morgens 9 bis Nachts 12 Uhr. Wir ersuchen die reisenden Genossen auf unsere Adresse zu achten. I. A. Der Sekretär: G. Lemke.

Schmelz, Breitenbachstr. 10, Göttingen-Zürich.